

ins Lager seiner Gegner hinein als neue Demütigung aus dem Westen wahrgenommen.

„Erst treiben sich der deutsche und der polnische Außenminister auf dem Maidan herum. Jetzt wollen sie Russland dafür bestrafen, dass wir uns nicht mehr alles gefallen lassen“, sagt eine hochrangige Bankmanagerin, die noch nie in ihrem Leben Putin gewählt hat. Sie will, dass „Putin nun hart antwortet, damit der Westen versteht, dass man so mit uns nicht umspringen kann“.

Wir dulden lange und schlagen dann umso härter zurück, so ein russisches Sprichwort. Auf Druck reagieren die Russen mit Gegendruck, und Kritik von außen ruft traditionell erst einmal Trotz hervor. 1830 hatte Frankreich wütend gegen die blutige Niederschlagung eines Aufstands gegen den Zaren auf dem Gebiet der heutigen Westukraine und des Baltikums protestiert und sogar mit militärischem Eingreifen gedroht.

In seinem Gedicht „Den Verleumdern Russlands“ schrieb damals Alexander Puschkin, der berühmteste Dichter des Landes: „Hass gegen uns füllt Eure Brust! Was flucht und drohet Ihr dem heil'gen Russenland? Schweigt! Diese Frage löst nicht Euer Unverstand; Es ist ein alter Streit im slawischen Geschlechte und keines Fremden Blick entscheidet hier das Rechte.“

Die russischen Reaktionen auf die angekündigten Sanktionen fielen entsprechend trotzig aus: Putin kündigte an, er wolle bei der von den USA gesperrten Bank Rossija ein Konto eröffnen. Kreml-Berater bezeichneten ihre Nennung auf der Sanktionsliste als Auszeichnung. Und 353 der 450 Duma-Abgeordneten baten in einer Erklärung darum, ebenfalls auf eine solche Liste gesetzt zu werden. Es hat sich nicht viel geändert seit den Tagen Puschkins.

MATTHIAS SCHEPP



Video-Analyse: Zwischen Europa und Russland

spiegel.de/app132014ukraine
oder in der App DER SPIEGEL

Putins Mann auf der Krim

Geheime Unterlagen zeigen, wie der neue Regierungschef der Krim zu Vermögen kam. Und was ihn mit der Mafia verbindet.

Lüster hängen von der Decke des Georgssaals im Großen Kreml-Palast, Russlands Ehrenhalle. Goldene Sterne erinnern an den Glanz vergangener Zeiten, dazwischen eine Inschrift, die Helden des alten und des neuen Russland preist: „Für Dienst und Tapferkeit“. Im Georgssaal wurden 1945 die Sieger der Schlacht um Berlin geehrt und 1961 Jurij Gagarin, der erste Mensch im Weltraum. Es ist ein Saal für historische Momente.

Am vergangenen Dienstag stand im Georgssaal ein Mann im Rampenlicht, der bislang vor allem dadurch auffiel, ohne Skrupel sein Privatvermögen zu vergrößern. Sergej Axjonow, von prorussischen Kräften zum Krim-Premier ausgerufen und in Mafia-Kreisen bekannt unter dem Decknamen Goblin, nahm auf einem der Kreml-Sessel in der ersten Reihe Platz, gleich neben Russlands Regierungschef.

Wladimir Putin beklagte da gerade die Korruption in der Ukraine, Politiker, die nur das eigene Wohl im Sinn hätten. Dann reichte er Axjonow, der die vergangenen zwei Jahrzehnte damit verbracht hat, ein Firmenimperium am Schwarzen Meer zusammenzuraufen, die Hand.

Über den Werdegang von Moskaus Statthalter auf der Krim weiß wohl niemand mehr als der Kreml. Und als Axjonow am 1. März im russischen Staatsfernsehen ein Hilfesuch an den Kreml holprig vom Blatt ablas, da waren Russlands Geheimdienste vermutlich nicht unbeteiligt. Den Hilferuf hatte Axjonow offenkundig nicht selbst geschrieben. Er ist eine ideale Marionette, seine Vergangenheit macht ihn erpressbar.

Über die Machenschaften des neuen Regierungschefs der Krim liegt dem SPIEGEL ein 24 Seiten langes Dossier vor. Das Dokument ist in russischer Sprache gefasst. Die Quelle ist glaubwürdig. Das Papier liefert akribische Details aus dem Leben des Sergej Axjonow: Mal geht es um einen Waffenkauf bei einem tatarischen Händler („Straße der Bauarbeiter Nr. 9, in der Stadt Simferopol“), mal um die Hausangestellte in Axjonows konspirativer Wohnung („hat strikte Anweisung, die Tür nicht zu öffnen“).

Sergej Axjonow verfügt dem Dokument zufolge offenbar über eine Eigenschaft, die für höhere Aufgaben prädestiniert: Er ist schwer totzukriegen. Im Januar 1996 geriet sein Volvo in einen Kugelhagel, ein Anschlag des sogenannten Griechen-Syndikats. Axjonow überlebte mit Schussverletzungen. Der Hinterhalt war offenbar eine Racheaktion: Axjonow hatte die „Griechen“ verlassen und sich einer rivalisierenden Bande angeschlossen.

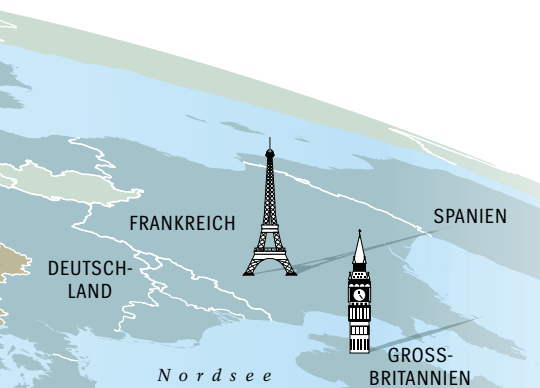
Axjonow galt damals als Mann fürs Grobe. Er sei ein „Brigadier“ gewesen, der Schutzgeld eingetrieben habe, erinnert sich Ilmi Umerow, Verwaltungschef der Krim-Stadt Bachtschisarai. Später setzte die Mafia Axjonow als Direktor von Firmen ein, die sie kontrollierte. Der Krim-Premier bestreitet heute jeden Kontakt zum organisierten Verbrechen.

Andere Ereignisse in dem Geheimdossier aber weisen auf merkwürdige Freunde hin. 2001 entschärften Polizisten einen Sprengsatz auf dem Dach von Axjonows Haus, platziert worden war er offenbar von der Konkurrenz aus dem kriminellen Milieu. 2006 dann setzten Axjonows Widersacher einen Auftragskiller auf ihn an, einen Mitarbeiter des ukrainischen Inlandsgeheimdienstes SBU. Er ging einem Fahnder ins Netz, der mit Axjonow gemeinsame Sache machte.

Die Axjonow-Akte gibt auch Einblicke in das weitgefächerte Unternehmensimperium des neuen Herrn der Krim. Neun Seiten füllen die Namen, Adressen und Handelsregisternummern seiner diversen Firmen. Einige sind auf seine Frau gemeldet, andere auf die Schwiegermutter. Viele der Anschriften sind Briefkastenadressen, die Unternehmen residieren in Wahrheit an einem anderen Ort. Ein beliebter Trick, um die Steuerbehörden zu verwirren.

Zum Firmengeflecht gehören laut Geheimunterlagen mehrere Immobilienfirmen, eine Glasfabrik, ein Bauunternehmen, eine Zeitung und ein Internetportal in Simferopol. Und eine Bar, die ein gewisses Maß an Selbstironie offenbart: Sie trägt den Namen der Gefängnisinsel Alcatraz.

BENJAMIN BIDDER



* Albanien nur bis 1968, DDR nur bis 1990

** nur Länder mit mehr als 5% russischer Bevölkerung